

STUDIERENDE UNTERSUCHEN REGELN DES HELFENS

Marc Höglinger,
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter der
Forschungsabteilung
der Kalaidos
Fachhochschule

Marc Höglinger, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kalaidos Fachhochschule präsentiert Ergebnisse aus der Forschung zum freiwilligen Engagement.

Ob, wann, wo und wie jemand hilft und sich freiwillig engagiert, ist von zahlreichen Bedingungen abhängig. Selbst ein scheinbar so zwangloser und oft spontaner Akt wie das Helfen kennt Spielregeln. Die Kalaidos Fachhochschule untersucht unter anderem im Rahmen der Forschung zum freiwilligen Engagement, inwiefern soziale Normen unser Handeln leiten und beeinflussen.

Soziale Normen

Wie alles menschliche Handeln wird auch freiwilliges Engagement und Helfen von sozialen Normen

mitbestimmt. Soziale Normen sagen uns, was wir besser tun und lassen, wie und unter welchen Umständen wir etwas Bestimmtes tun dürfen, sollen oder müssen. Manchmal erscheinen uns Normen ganz klar als Gesetz, als Vorschrift ("Rauchen verboten!") oder als explizite Aufforderung: "Bitte Handy ausschalten!". Viele soziale Normen sind uns aber kaum bewusst und werden erst dann sichtbar, wenn sie gebrochen werden. Reaktionen wie "Das macht man doch nicht!", "So eine Frechheit!", "Spinnt der?!", sind Ausdruck davon, dass gegen unsichtbare Regeln verstossen wurde. Auch bei sich selber macht sich ein Normverstoss bisweilen bemerkbar: Das schlechte Gewissen ist wohl der beste Seismograph dafür, welche z. T. unbewussten Normen für einen selbst Gültigkeit haben.

Normen sind auf keinen Fall nur einschränkend, wie dies vielleicht die obigen Beispiele glauben machen könnten. Neben Verboten, die uns von bestimmten Aktionen abhalten, gibt es auch Gebote, welche uns gewisse Handlungen nahe legen oder gar vorschreiben. Freiwilliges Helfen ist ein solcher Fall. Wer stimmt nicht damit überein, dass – unter gewissen Umständen – Hilfe geleistet werden muss? Dem Touristenpaar den Weg zum Bahnhof erklären, im Zug beim Ausladen des Kinderwagens helfen, der betagten Nachbarin die Taschen die Treppe hoch tragen, dem neuen Arbeitskollegen eine kurze Einführung geben, etc. Solche freiwilligen Dienste sind für die meisten selbstverständlich. Gewisse Normen zur Hilfeleistung sind sogar gesetzlich verankert. Z. B. die Pflicht zur Nothilfe, wenn ein Mensch in Lebensgefahr schwebt. Ein Verstoss dagegen ohne triftigen Grund kann mit Haft oder Busse bestraft werden.

Freiwilliges Engagement – ja oder nein?

Bei freiwilligem Engagement in grösserem Ausmass wird es allerdings verwickelter: Hat man beispielsweise die Pflicht, der betagten Nachbarin beim Wohnungsputz zu helfen? Müsste man sich nicht endlich wieder stärker im Quartier- oder Dorfverein engagieren? "Im Prinzip ja!", würden wohl die meisten sagen, wenn da nicht Gründe dagegen sprechen würden: "Keine Zeit!", "Die hat ja genug Geld, soll sie doch jemanden engagieren!", "Da bin ich die Falsche!" etc. Ob tatsächlich freiwillige Hilfe geleistet werden sollte, ist stark vom jeweiligen Kontext abhängig: Um welche Art von Hilfe oder Freiwilligenarbeit geht es? An wen richtet sich die Freiwilligenhilfe? An eine unbekannte Person, eine Nachbarin, eine Freundin oder einen Verwandten? Ist die hilfebedürftige Person alt und krank, oder könnte sie das ebenso gut alleine machen? Hilft ihr sonst niemand? Und: In welcher Situation steckt die Hilfe leistende Person? Einer allein erziehenden Mutter von drei kleinen Kindern wird man wohl kaum noch die regelmässige Betreuung der betagten Nachbarin zumuten wollen. Deren Tochter, die drei Häuser weiter wohnt, wohl schon eher. Und wie steht es mit dem Sohn? Das Beispiel macht es deutlich: Die Normen zum freiwilligen Engagement sind äusserst komplex. Je nach dem besteht in einem konkreten Fall ein regelrechter moralischer Zwang, Hilfe zu leisten. In einem anderen dagegen käme es kaum einem in den Sinn, sich freiwillig zu engagieren. Verschiedene Personen dürften dabei jedoch unterschiedlicher Meinung sein.

Freiwilligkeit in der Pflege

Bei einer Untersuchung der Kalaidos Fachhochschule zum freiwilligen Engagement in der Pflege galt das Augenmerk unter anderem den normativen Grundlagen der Freiwilligkeit. So ist die generelle Norm zur Verwandtenpflege – entgegen weit verbreiteten Annahmen – in der Bevölkerung immer noch fest verankert. Auch wenn betagte Menschen heute zunehmend weniger pflegebedürftig sind – wenn es darauf ankommt, sind die meisten Verwandten bereit, einen Beitrag zur Pflege und Betreuung ihrer Angehörigen zu leisten. Der grösste Teil der Betagtenpflege wird denn auch von Verwandten und Bekannten freiwillig geleistet. Auch die organisierte Freiwilligenarbeit ist von Bedeutung. Besuchsdienste in Heimen, Unterstützung zu Hause durch die organisierte Nachbarschaftshilfe, die Organisation von geselligen Anlässen und Ausflügen – ohne Freiwillige wäre dies alles nicht möglich. Allerdings zeigt sich, dass es bei der Pflege und Betreuung von fremden Personen Grenzen gibt. So lehnen es die meisten Freiwilligen ab, fürs Putzen oder für intime Pflegeaufgaben wie Waschen oder Ankleiden engagiert zu werden. Auch Hilfebezüglerinnen und -bezügler möchten oft keine Freiwilligenhilfe für solche Dienste in Anspruch nehmen. Sie ziehen es vor, solche Leistungen zu entschädigen – je nach Möglichkeit mit Geld oder allenfalls auch mit anderen Gegenleistungen. Dass es nicht nur Normen der Leistung von Freiwilligenarbeit, sondern auch der Inanspruchnahme von freiwilliger Hilfe gibt, zeigt sich auch in einem anderen

Fall. Während Programme zur Entlastung von Angehörigen von Demenzkranken durch Freiwillige kaum auf Resonanz bei den Betroffenen stiessen, werden bezahlte Hütedienste rege nachgefragt. Die Tabuisierung der Demenz dürfte unter anderem dazu führen, dass Angehörige kaum freiwillige Hilfe in der Betreuung in Anspruch nehmen möchten.

Freiwilligkeit am Arbeitsplatz

Die Kalaidos Fachhochschule untersucht nicht nur die Ausprägung von sozialen Normen im Kontext des freiwilligen Engagements im Pflegebereich, sondern auch im Büroalltag. Denn auch am Arbeitsplatz lassen sich Normen der Hilfeleistung beobachten. Den Arbeitskolleginnen und -kollegen zu helfen ist – sofern es den eigenen Möglichkeiten entspricht und nicht mit anderen Zielen ernsthaft in Konflikt gerät – in der Regel ein Muss. Ein Verstoß dagegen wird von der Gruppe meist bestraft. Nicht hilfsbereit zu sein, ist wohl eines der schlimmeren Etiketts, die einem Mitarbeiter angehängt werden können. Die spannende Frage ist aber vor allem wann und wer um Hilfe ersucht wird, bzw. weshalb oft nicht oder zu spät um Hilfe gebeten wird. Im Rahmen eines Forschungspraktikums wird zurzeit von Studierenden der Kalaidos Fachhochschule "Leadership" unter dem Aspekt sozialer Normen und dem Unterstützungsverhalten von Vorgesetzten untersucht. Mit dieser Forschungsarbeit wollen die Forschenden und Studierenden gemeinsam die Frage nach dem Umfang der formellen und informellen Unterstützung durch Vorgesetzte beantworten.

Marc Höglinger, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung der Kalaidos Fachhochschule
[10.11.2006]